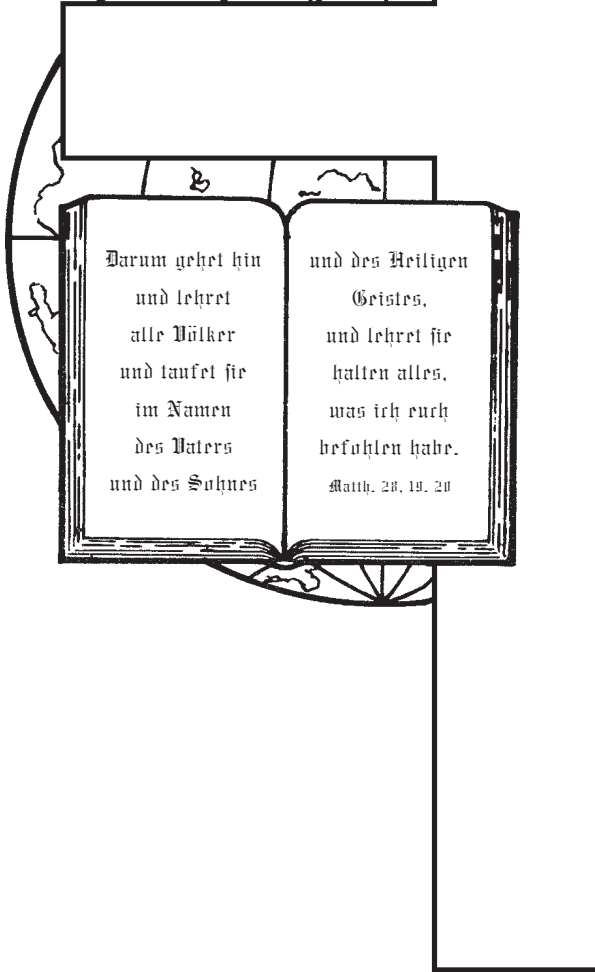


Evangeliums Hofeune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Einverstanden!

Glücklich, die dies Wörtchen fanden,
selig, die es bei sich tragen
und in Lasten und in Plagen
ihrem Heiland ständig sagen:
„Ich bin damit einverstanden!“

Leichter gehet dann von Händen,
was der Herr uns aufgetragen,
wenn wir's kindlich einmal wagen,
ihm zu sagen: „Einverstanden!“

Dieses Wörtchen „Einverstanden“
wird, wenn wir es recht erküren
so zu Seligkeiten führen,
dass uns eins wird weh berühren,
dass wir es so spät erkannten:
Einverstanden!

Dichter unbekannt

Was bleibt?

Einer der schönsten Orte an den Gestaden des Luganer Sees ist Morcote. Beim Anblick dieser Landschaft muss man bewundernd ausrufen: Paradiesisch schön! Die Kirche inmitten schlanker Zypressen, hoch über dem Dorf, setzt dem Bild die Krone auf. Wir steigen die steile Treppe zur Höhe hinauf, den Künstlerfriedhof hinter der Kirche zu besuchen. Berühmte Größen aus der Welt der Dichter, Musiker, Maler und Bildhauer fanden dort den letzten Ruheort. Grabmale aus Marmor, von Künstlerhand geschaffen, sind den Toten gesetzt, um ihren Ruhm der Nachwelt zu erhalten. Auf keinem Monument finde ich ein Bibelwort. Diese Großen lebten offenbar ihrer Kunst allein und genügten sich darin. Nur auf einer Marmorplatte entdeckte ich das Monogramm Christi: Christus – der Herr! Dem Schöpfer dieses Grabmals war es wichtig, am Ort der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit menschlicher Kunst und Größe dieses schlichte Zeichen des Herrn aller Herren anzubringen. – Künstlerruhm verblaßt, Künstlernamen werden vergessen. Der Name aller Namen, Christus, strahlt in Ewigkeit. – Was bleibt, wenn dein Leben, verlischt? Hat es im Glauben an Jesus ewigen Wert bekommen?

Unnötige Sorgen

Die hier erzählte Begebenheit ereignete sich bei einer Eisenbahnfahrt in Tirol. Die letzten freien Sitzplätze des Abteils waren eingenommen. Ein Fahrgast fand – und er schien nicht sehr erbaut davon zu sein – bloß noch einem mitreisenden Pfarrer gegenüber einen Platz. Missmutig vergrub er sich hinter seiner Illustrierten, konnte sich aber einige unhöfliche Bemerkungen doch nicht ganz verkneifen. So redete er denn ohne Einleitung den Pfarrer mit einer Frage so laut an, dass alle im Wagen es hören mussten:

„He, Sie, ich habe da eine Frage. Und Sie müssten sie mir ja eigentlich gut beantworten können. Ich kann nämlich nicht glauben, dass es wirklich eine Hölle gibt. Woher nähme denn Ihr ‚lieber Gott‘ das viele Holz, um so tüchtig einzuheizen? Hahaha!“

Im Wagen herrschte eisiges Schweigen. Nur über das Gesicht des Pfarrers zog sich ein Lächeln.

„Ach, da machen Sie sich aber ganz unnötige Sorgen, mein Herr!“, gab er ruhig zur Antwort. „So lange es nämlich in der Welt noch solche groben Klötze gibt wie Sie einer sind, braucht Ihnen um das Brennmaterial in der Hölle nicht bange zu sein.“

Während des befreienden Lachens, das jetzt durch den rauchverhangenen Wagen klang, schob sich der grobe Reisende unbemerkt mit seinem Koffer aus dem Abteil hinaus. Diesmal hatte er sich gründlich verrechnet. Aus dem Spottvogel war ein verspotteter Vogel geworden, der nun draußen auf der Plattform stehen musste.

Ich meine, daß diese Geschichte einen ernsten Hintergrund hat. Vielleicht, nimmst du Gott und die Ewigkeit auch nicht ganz ernst. Himmel und Hölle sind – das sollst du wissen – nicht etwa sentimentaler Unsinn, sondern reale Wirklichkeit. Mit der Redensart:

*„Lustig gelebt und selig gestorben –
das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben!“*

sollst du vorsichtig sein. Verrechne dich nicht. Am Tag des Gerichts wird vielleicht dein Heiland mit heiligem Ernst dir entgegentreten, und du fändest dich „draußen“ vor der Tür des Himmelreichs wieder, wie es jenem Spottvogel erging. Ich schreibe dies, weil ich Angst habe, du könntest dich täuschen.

Das rechte Wort im rechten Augenblick

Im Leben Jesu entdecken wir immer wieder, wie sein Wort oder auch wie sein Schweigen die Gegner trifft. Uns ist von Jesus selbst verheißen (Matth. 10, 17 ff.), dass er uns vor allem auch in schwierigen Glaubenslagen das rechte Wort zur rechten Stunde schenken will. Als ein Prediger einmal in einer Jugendevangalisation dadurch gestört wurde, dass ein junger Mann während der Ansprache Luft aus einem Autoreifen ließ, rief er schlagfertig dazwischen: „Das kann ich mir denken, dass Ihnen bei dieser Botschaft die Puste ausgeht!“ Und als einmal der Indianermissionar Dr. Thiessen von Oberschülern in Westfalen gefragt wurde, ob er das Wunder für möglich halte, dass die Eselin Bileams geredet habe, antwortete er: „Für mich ist es ein noch viel größeres Wunder, wenn ein Esel schweigt.“ Das sind geschenkte Antworten, auf die man sich nicht präparieren kann. Nicht nur dem humorvoll Veranlagten, sondern auch dem von Natur Verlegenen vermag Gott das rechte Wort zur rechten Stunde zu schenken. Echter Glaube lebt von dem, was er empfängt.

Krieg

Als der Krieg zwischen den beiden benachbarten Völkern unvermeidlich war, schickten die feindlichen Feldherren Späher aus, um zu erkunden, wo man am leichtesten in das Nachbarland einfallen könnte. Und die Kundschafter kehrten zurück und berichteten ungefähr mit den gleichen Worten ihren Vorgesetzten: Es gäbe nur eine Stelle an der Grenze, um in das andere Land einzubrechen. „Dort aber“, sagten sie, „wohnt ein braver kleiner Bauer in einem kleinen Haus mit seiner anmutigen Frau. Sie haben einander lieb, und es heißt, sie seien die glücklichsten Menschen auf der Welt. Sie haben ein Kind. Wenn wir nun über das kleine Grundstück in Feindesland einmarschieren, dann würden wir das Glück zerstören: Also kann es keinen Krieg geben.“

Das sahen die Feldherren denn auch wohl oder übel ein, und der Krieg unterblieb, wie jeder Mensch begreifen wird.

„Da aber die Pharisäer hörten, dass Jesus den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich.“ Matthäus 22, 34

Zu dem Leidensweg unseres Herrn gehören auch die Fangfragen der geistig führenden Schicht in Israel. Dazu gehörten diese zwei Richtungen: Die Sadduzäer, eine mehr liberale Richtung, und die Pharisäer mit ihrem ausgeprägten, persönlich-gesetzlichen Frömmigkeitsstil. So spinnefeindlich die beiden Parteien auch sonst waren, im Kampf gegen Jesus wurden sie Bundesgenossen, in gleich feindlichem Hass, in gleich mörderischem Willen vereint. Die Sadduzäer stellten die Frage, wie das Leben aussehen werde nach der Auferstehung der Toten, falls eine Frau mehrfach verheiratet gewesen sei; die Pharisäer stellten die Frage nach dem höchsten Gebot an Jesus. Beide wollten dem Herrn einen Strick aus seinen Antworten drehen. Aber Jesus überwindet die spitzfindige Heuchelei seiner Feinde und bringt die hinterhältigen Fragesteller zum Schweigen. Er lässt sich aus der ungebrochenen Verbindung mit dem Vater heraus das rechte Wort zur rechten Stunde schenken. – Ob wir darin seine rechten Jünger sind?

Joseph

In eine furchtbare schwere Entscheidung war Josef gestellt. Das leichtsinnige Weib seines Herrn hat ihre Augen auf ihn geworfen und fordert ihn offen auf zur Sünde.

Josef kennt den Willen Gottes wohl: „ . . . dass wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken.“ Und er will mit Gottes Hilfe Gottes Weg gehen. – „Aber“, sagt die Vernunft, „bedenkst du auch, was daraus wird? Bedenkst du auch, dass dies gefährliche Weib ihren ganzen Hass auf dich werfen wird?“

„Ich weiß es“, denkt Josef. Und er sieht wohl im Geist den schweren, schweren Weg vor sich, in den ihn sein Gehorsam gegen Gottes Gebot bringt. Und doch: „Wie sollte ich ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen?“ –

Es gibt ein deutsches Verslein. Das heißt:

Der eine fragt: „Was kommt danach?“

Der andere: „Ist es recht?“

*Und also unterscheidet sich
der Freie von dem Knecht.*

Nach diesem Vers war Josef ein freier Herr, trotzdem er ein Sklave war. Denn er fragte nicht: „Was kommt danach? Verderbe ich mir nicht meine Stellung?“ Sondern er fragte: „Was ist recht vor Gott?“

Unsere Väter sagten: „Es ist nicht gut noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun.“

Und der Herr Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten. Fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kann in

die Hölle.“ – Gott machte uns frei von falscher Furcht und schenkte uns die rechte Furcht vor dem heiligen Gott!

„Warum sollte sie nicht?“ Unter dieser Überschrift brachte einmal eine große Zeitung einen Artikel. Darin waren allerlei prickelnde und leichtfertige Situationen beschrieben, in die eine junge Frau kommen kann. Und dann hieß es: „Warum sollte sie nicht ihrem heißen Blut folgen? Warum sollte sie nicht sich ausleben? – sich amüsieren? – einmal ganz toll sein?“

So dachte auch das Weib des vornehmen Ägypters Potiphar. Und so machte sie sich an den jungen Sklaven Josef heran. Sie war ihres Sieges gewiss. „Warum sollte er nicht?“ Er war ja so jung. Er stand ganz allein. Ja, war es nicht eine Ehre für den Sklaven, wenn seine Herrin ihre Augen auf ihn warf? So fordert sie ihn offen zur Sünde auf. „Warum sollte er nicht?“

Josef schlägt alle ihre Gründe nieder mit einem einzigen Wort: „Gott!“ „Wie sollte ich denn ein solch Übel tun und wider Gott sündigen?“

Wie groß war diesem Josef die Nähe, Wirklichkeit und Allgegenwart des lebendigen Gottes! Wie stand dieser junge Mensch immer und überall vor Gott! Und wie frei war er darin von Menschen! Er war ja wohl der einzige Mann in ganz Ägypten, der so stand. Gott war ihm größer als die Ansicht und Meinung der Menschen.

Wir sehen hier, wie der stete Wandel vor den Augen Gottes ein starker Schutz ist. Wir müssen ja auch, wie Josef, alle durch mancherlei und viele Anfechtungen und Versuchungen hindurch. Da helfen uns nicht gute Vorsätze, sondern nur das Leben und Stehen vor den Augen des Herrn.



Die Posaune muss einen deutlichen Ton geben!

Edmund Krebs

2. Fortsetzung

Der Abfall von der Lehre Jesu und der Apostel

Unser Hauptgedanke in diesem Artikel ist: „Die Posaune muss einen deutlichen Ton (also keinen falschen) Ton geben“, das heißt: das Evangelium muss rein, klar und unverfälscht verkündigt werden, andernfalls kommen Niederlagen und die Gegner des Volkes Gottes würden dann das Feld einnehmen.

Das geschah denn auch, als nach dem glorreichen Sieg des Evangeliums in der Morgenzeit, der Abfall kam. Davon hat der Apostel Paulus schon seinerzeit der Gemeinde zu Thessalonich geschrieben: „Lasset euch nicht verführen in keinerlei Weise; denn er kommt nicht, (gemeint ist die Wiederkunft Christi) es sei denn, dass zuvor der Abfall komme und offenbar werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, also dass er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott (2. Thess. 2, 3 und 4).

Bald geschah es, dass an der Stelle des Evangeliums, an der Stelle der Lehre Jesu Christi und der Apostel auf Konzilen Glaubensbekenntnisse aufgestellt wurden, Bischöfe regierten die Gemeinden, Konzile bestimmten was jedermann zu glauben hatte (335 zu Nicäa). Das Lesen der Bibel, des Evangeliums wurde der allgemeinen Bevölkerung untersagt. Infolgedessen wurde jeder der anderer Meinung war, mit grausamen Strafen, Martern und sogar Todesstrafen belegt. Unzählige Gläubige mussten auf dem Scheiterhaufen ihr Leben lassen. Sie wurden zum Herrn, zu der oberen Schar entrückt und regierten dort mit dem Herrn. Die übergebliebene, getreue Schar zog sich in

die Einsamkeit zurück, in die Wüste, in die Berge und in die Katakomben.

Der Höhepunkt des Abfalls war erreicht, als das Christentum zur Staatsreligion erklärt wurde und an der Spitze der offiziellen Christenheit der Papst auf dem Thron saß und regierte. Er beanspruchte die Staatsgewalt des Römischen Reiches. Ja, der Papst behauptet bis heute, dass er der Stellvertreter Christi auf Erden sei. Dieses dunkle Zeitalter währte etwa 1000 (bzw. 1260) Jahre, also von Konstantin, der

„Lasset euch nicht verführen in keinerlei Weise; denn er kommt nicht, (gemeint ist die Wiederkunft Christi) es sei denn, dass zuvor der Abfall komme und offenbar werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, also dass er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott.

2. Thessalonicher 2, 3 und 4

im Jahr 312 das Christentum zur Staatsreligion erhob, bis zur Zeit der Reformation, als in 1530 das Augsburger Glaubensbekenntnis aufgestellt wurde.

Aber der Herr hatte auch zu dieser Zeit noch eine treue Schar, mehr als siebentausend Mann, die ihre Knie vor Baal nicht gebeugt haben. Mutige Zeugen des Evangeliums traten überall auf, verkündigten das Evangelium und predigten gegen die falschen Lehren der Römisch-Katholischen Kirche, je nach dem sie Erkenntnis hatten. Es kam im 15./16. Jahrhundert zu einer Reformation in vielen Ländern. Doch die Christenheit spaltete sich in zwei Lager: In die Römisch-Katholische Kirche und in

die Protestantischen Kirchen. Dadurch wurde zwar die Staatsgewalt der Römisch-Katholischen Kirche gebrochen, aber gleichzeitig wurden die reformierten Kirchen in Europa von den Landesregierungen und Landesfürsten abhängig und deren Bewohner mussten sich nach den gegebenen kirchlichen Beschlüssen und den Glaubensbekenntnissen richten. Wieder war es nicht das reine Evangelium, das einen klaren und unverfälschten Klang geben sollte. Viele katholische Lehren und heidnische Gebräuche wurden von den Reformierten Kirchen mitübernommen, geglaubt und gehandhabt. Wieder wurden Gläubige, die mehr Licht und Erkenntnis bekamen, verfolgt, gemartert und manche auch hingerichtet. Wieder wurden Massen von Menschen gezwungen, sich den jeweiligen Landeskirchen zu unterstellen und deren Glaubensbekenntnisse annehmen.

Wir müssen es immer wieder bedauern, dass man damals nicht einen Schritt weiter gegangen ist und die Posaune des Evangeliums klar und rein erschallen ließ wie in der Morgenzeit. Ohne Zweifel wäre die wahre Gemeinde Gottes wieder dargestellt worden. Anstatt dessen aber entstanden immer mehr Benennungen, Gemeinschaften und Sekten, an deren Spitze die jeweiligen Begründer standen. Diese Gläubigenkreise hatten und haben auch heute noch ihre Glaubensbekenntnisse und Satzungen zu befolgen, die vielfach nicht den Lehren der Bibel entsprechen, sondern Menschenlehren und Menschenatzungen sind. Sie sind also nicht frei, sind gefangen im Menschenjoch und in Menschenatzungen. Also das wahre Volk Gottes war wieder gefangen, und zwar in Babylon, in dem geistlichen, religiösen Babylon, wie es die Bibel in den folgenden Schriftstellen nennt.

Fortsetzung folgt

Evangeliums Posaune

Was finden wir in der Nachfolge Jesu?

Die Jünger hatten die Unterredung Jesu mit dem reichen Jüngling gehört und sahen wie er sich abwandte und traurig davon ging. Darauf erklärte der Herr den Jüngern den Sachverhalt mit den Worten: „ . . . wie schwer ist's dass die, so ihr Vertrauen auf den Reichtum setzen, ins Reich Gottes kommen.“ Das brachte die Jünger zu tieferem Nachdenken und plötzlich sprach Petrus: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“

Auch wir wollen die Frage stellen, aber in einer abgewandelten Form: „Was finden wir in Jesu Nachfolge?“ Allgemein besteht die Meinung, wenn jemand sein Herz und Leben dem Herrn übergibt, dann erleidet er große Verluste. Sie sehen nur die Dinge, die um Jesu willen aufgegeben werden müssen und bedenken nicht, was in der Nachfolge Jesu gefunden wird. Den Jüngern sagte der Herr: „Es ist niemand, der verlässt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfangt: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgung, und der zukünftigen Welt das ewige Leben.“

Was der Mensch auch immer um Jesu und seines Evangeliums willen aufgeben mag, so wiegt es weniger denn nichts im Vergleich zu dem, was ihm vom Herrn gegeben wird. Die Güter, die der Mensch in Jesu Nachfolge erlangt sind hauptsächlich geistlicher Natur. Wohl empfängt man auch natürliche Segnungen vom Herrn, doch die geistlichen kommen vom Himmel und darum schließen sie ewige Werte ein. Das war es, was auch die erste

Christenheit veranlasste die geistlichen Dinge den natürlichen vorzuziehen; sie lebten für die Ewigkeit.

Was finden wir, wenn wir uns entschließen in Jesu Nachfolge zu treten. Es sollen nur einige hauptsächliche Dinge betont werden. Von Natur ist der Mensch ein gefallenes Wesen. Die Schrift sagt: „Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23). Weiter: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. . . Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden, da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Röm. 3, 10 und 12). Das ist der Zustand, in dem sich die Menschheit vor Gott befindet. Sie ist ohne Gott in der Welt. Damit wir aus diesem verlorenen Zustand errettet werden, kam Christus. Er heilte alle von den Folgen der Sünde, die im Glauben ihm nahten und in seine Nachfolge traten. Auch wenn die Sünde gleich blutrot war, so konnte das Herz schneeweiß werden. Es gab kein Übel, keine Schuld mit der der Herr nicht fertig werden konnte. Er vergab die Sünden und löschte sie. Sein Blut, vergossen auf Golgatha, stellt das Heilmittel und jeder Schaden wurde dadurch behoben. Im 32. Psalm heißt es: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist.“ Also, was finden wir, wenn wir Jesu Nachfolger werden? Vergabung der Sünden und damit ein reines Gewissen. Nun besteht die Möglichkeit, Gott mit reinem Gewissen zu dienen.

Bei einer besonderen Gelegenheit sagte der Herr: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird

das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12). Das Licht ist ein Segen, den wir mit Worten nicht wiedergeben können. Was wäre die gesamte Natur ohne die Sonne? Und was wäre die geistliche Welt ohne Christus, das Licht, das alle Menschen erleuchtet? Wie finster kann es im Herzen werden und welche Hoffnungslosigkeit umfängt die Seele bis – ja bis Christus mit seinem Licht das Wesen des inneren Menschen durchdringt. Da fängt ein neues Leben an, ein Leben und Wandel mit dem Herrn. Was zuvor kalt und tot in Sünden lag, ist durchdrungen von dem herrlichen Licht und Leben Jesu Christi. Also, was finden wir in Jesu Nachfolge? Das Licht des Lebens!

Als ein weiteres Ergebnis müssen wir noch in Betracht ziehen, dass Jesu Nachfolger eine wahre und tiefe Befriedigung finden, wie sie sonst nirgend gefunden werden kann. „Er ist unser Friede“, sagt die Schrift. In der Verbindung und Gemeinschaft mit ihm kommt das unruhige Herz zur Stille. Es ruht in ihm, der die Welt überwunden hat, und weiß sich geborgen in ihm und getragen mit starker Hand. Das gibt Ruhe und Gewissheit in allen Lagen des Lebens und im Glauben ruft das Herz aus: „ . . . ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Röm. 8, 38 und 39). O welche Fülle der Gnade wird uns in Jesu Nachfolge gegeben! Möchtest nicht auch du in diesen gesegneten Stand kommen? Der Herr ruft auch dich in seine Nachfolge.

G. Sonnenberg †

Das Leben in voller Genüge

In der Bibel finden wir viele Beispiele, wie Menschen, die tief in Sünden waren, sich Gott ergaben und von ihren Sünden erlöst wurden. Auch wir haben heute noch das Vorrecht, das Heil in Christo zu erlangen und es zu behalten. Und doch leben die meisten Menschen weit unter ihren Vorrechten, die sie in Christo haben könnten.

Als die Kinder Israel aus Ägypten zogen und das Rote Meer durchkreuzt hatten, befanden sie sich in einem Land, wo sie ganz von Gott abhängig waren. Sie mussten ihm auch für ihre tägliche Nahrung – das Manna – vertrauen. Die Zeit kam, dass sie über den Jordan gingen und in das Land Kanaan einzogen. Sie waren nun in ihrem eigenen Land, dem Land der Verheißung. Obwohl hier viele Feinde waren, sollten sie doch das Land besitzen. Gott hatte zu Josua gesagt: „Alle Stätten, darauf eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben“ (Josua 1, 3). Das Volk Israel hatte viele Proben zu bestehen und manchen Widerstand zu überwinden, aber solange sie in Treue, Mut und Glauben Gott gehorsam waren, blieben sie immer siegreich.

Auch die Patriarchen und Propheten wurden vielfach geprüft, aber durch ihre Treue und ihren Glauben konnten sie große Dinge vollbringen, wie wir sie im 11. Kapitel des Hebräerbriefes aufgezeichnet finden. Und doch wird uns in demselben Brief gesagt, dass Gott noch etwas Besseres für uns ersehen hat. „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles“ (Hebr. 1, 1 und 2).

Wir leben in dem Zeitalter der Gnade; denn wir haben das Vorrecht, direkt zum Herrn zu kommen, innigen Umgang mit ihm im Gebet zu pflegen und seine Segnungen zu genießen. Wir können nicht nur Erlösung von Sünden erlangen, sondern wir können auch mit dem Heiligen Geist erfüllt werden.

Jesus sagte seinen Jüngern, dass er nach seinem Hingang zum Vater den Heiligen Geist als den bleibenden Tröster senden werde. Als Petrus in das Haus des Kornelius ging und dort das Evangelium predigte, wurden alle, die ihm zuhörten, mit dem Heiligen Geist erfüllt. Petrus erkannte, dass Gott diese Segnung, die Taufe des Heiligen Geistes, den Gläubigen aus den Heiden ebenso zuteil werden ließ wie den Gläubigen aus den Juden. Dasselbe erlebte er, als er mit Johannes in Samaria war, wo diejenigen, die aus den Heiden gläubig geworden waren, den Heiligen Geist empfingen. Bei Gott ist kein Ansehen der Person.

Nicht nur wurden jene Heiden, nachdem sie gläubig geworden waren, geheiligt durch den Heiligen Geist (Röm. 15, 16), sondern diese herrliche Erfahrung ist noch immer das Vorrecht aller Völker und aller Nationen.

Es ist das Vorrecht eines jeden, der aus Gott geboren und von seinen Sünden erlöst ist, die völlige Heiligung oder die Taufe des Heiligen Geistes zu erlangen. Dies ist das herrliche Leben im Land der Verheißung, von dem schon die Propheten geweissagt haben, und wovon Jesus sagt: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“

Die Erfahrungen des Volkes Israel bei dem Durchgang durch das Rote Meer, bei ihrer Wanderung durch die

Wüste bis zum Übergang über den Jordan war ein Vorbild für die geistlichen Erfahrungen derer, die der Sünde den Rücken kehren und das Land der Verheißungen Gottes erreichen, wo sie die Segnungen des neuen Testaments genießen.

Der Eingang in das Land Kanaan war ein wunderbarer Triumph. Er war nur möglich durch den völligen Gehorsam gegen Gott. Obwohl viele Feinde zu bekämpfen waren, und viele Hindernisse und Schwierigkeiten sich in den Weg stellten, so war dem Volk Gottes doch der Sieg gewiss.

Auch das Leben des Volkes Gottes von heute ist nicht ohne Kämpfe und Schwierigkeiten; aber die Gnade Gottes ist für jeden genügend, der sich voll und ganz seinem Willen unterstellt hat. Manchmal mag es vorkommen, dass gerade zu der Zeit, wo wir auf geistlichem Gebiet die größten Fortschritte machen, plötzlich der Weg des weiteren Fortschritts versperrt zu sein scheint. Dieses erlebten die Kinder Israel, als sie vor ihren Feinden flohen und plötzlich vor dem Roten Meer standen. Der Weg vor ihnen war versperrt. Zurückgehen würde Niederlage und Verlust ihrer Freiheit bedeuten. Stehenbleiben wäre ebenfalls ihr Unglück gewesen. Was sollten sie tun? Die Botschaft von Gott lautete: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird“, und „der Herr wird für euch streiten und ihr werdet still sein.“ Unter scheinbar hoffnungslosen Verhältnissen mussten sie warten und vertrauen, und dann öffnete Gott selbst den Weg für sie, so dass sie trockenen Fußes durch das Rote Meer gehen konnten.

Die schönsten und erhabensten Freuden unseres christlichen Lebens gehen oft aus schwersten Prüfungen und Anfechtungen hervor. Wenn die Wellen hoch gehen und über unserm Haupt zusammenschlagen, wenn wir unsere völlige Hilflosigkeit erkennen und keinen Ausweg sehen als allein den des Glaubens und Vertrauens, dann kann Gott sich verherrlichen und uns siegreich hindurchbringen. Diese Erfahrung, im kindlichen Glauben ihm zu vertrauen und sich allein auf seine Verheißungen zu stellen, wird dazu dienen, uns am inwendigen Menschen zu stärken und uns die volle Genüge, die uns verheißend ist, genießen zu lassen.

Die Kinder Israel konnten die Früchte des verheißenen Landes erst genießen, als sie in Kanaan eingegangen waren. So müssen auch wir in das geistliche Kanaan eingehen, die völlige Heiligung erlangen, ehe wir uns der geistlichen Reichtümer mitten in den Prüfungen des Lebens erfreuen können. Die Apostel hatten größere Leiden und Schwierigkeiten durchzumachen als die meisten von uns in heutiger Zeit, und doch waren sie voll Heiligen Geistes und voller Freude. In allen Widerwärtigkeiten blieben sie treu und gehorsam, und darum konnten sie weit überwinden und den Sieg davontragen. Paulus sagte: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Dieses ist auch für uns wahr, wenn wir Gott über alles lieben und ihm gehorchen. Unsern Glauben aufzugeben in Zeiten der Versuchungen und Anfechtungen, bedeutet eine Niederlage und einen Fehlschlag. Nur wenn wir Glauben halten und gehorsam sind, werden wir auch unter den schwierigsten Verhältnissen die süßen Früchte im Land der Verheißung genießen und Gottes wunderbare Durchhilfe erfahren.

Das Leben in voller Genüge besteht darin, dass man mit dem Heiligen Geist erfüllt ist, dass man dem Herrn Jesus allezeit den ersten Platz im Leben einräumt, sich seinem Willen unterstellt und der Ermahnung Petri folgt, indem

er sagt: „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der

brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi“ (2. Petri 1, 5 – 8).

E. E. Byrum

Wohl denen, die alles mit Liebe tun.

**Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich,
Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos,
Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart,
Wahrheit ohne Liebe macht kritisch.**

**Erziehung ohne Liebe macht widerspruchsvoll,
Klugheit ohne Liebe macht gerissen,
Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch,
Sachkenntnis ohne Liebe macht rechthaberisch.**

**Macht ohne Liebe macht gewalttätig,
Ehre ohne Liebe macht hochmütig,
Besitz ohne Liebe macht geizig,
Glaube ohne Liebe macht fanatisch.**

**Mit Liebe erfüllte Pflicht macht glücklich.
Mit Liebe getragene Verantwortung macht rücksichtsvoll.
Mit Liebe geübte Gerechtigkeit macht sanftmütig.
Mit Liebe vertretene Wahrheit macht wohlwollend.**

**Mit Liebe durchgeführte Erziehung macht harmonisch.
Mit Liebe angewandte Klugheit macht arglos.
Mit Liebe geäußerte Freundlichkeit macht wahrhaftig.
Mit Liebe angewandte Sachkenntnis macht nachgiebig.**

**Mit Liebe ausgeübte Macht macht gewaltlos.
Mit Liebe getragene Ehre macht demütig.
Mit Liebe verwalteter Besitz macht freigiebig.
Mit Liebe gelebter Glaube macht tolerant.**

Wohl denen, die alles mit Liebe tun.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Komm her!“

Matthäus 14, 27 – 29a

Die zwölf erwählten Jünger Jesu standen hier in einer lebensbedrohlichen Gefahr. Sie waren mit ihrem Schiff mitten auf dem See Genesareth in großen Sturm geraten. „Das Schiff litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen zuwider“, so lesen wir. Inmitten dieser ernstesten Notlage näherte sich ihnen ihr vielgeliebter Meister. Er stand ihnen näher als sie es ahnten. In seinem trostvollen „Ich bins“, lag schon ihre erste, wohltuende Hilfe. Sie wussten es: Wo er ist, da ist auch immer die notwendige Hilfe. So hatten sie es häufig und immer wieder erfahren dürfen. Als Petrus den Meister erkannt hatte rief er aus: „Herr, bist DU es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser.“ Und Jesus sprach: „Komm her!“ Damit war Petrus auf eine gewaltige Glaubensprobe gestellt, und hierzu erklärt die Bruns-Übersetzung: „Glauben heißt: Jesus als Herrn erkennen und anrufen. Glauben heißt: auf seinen Befehl warten. Glauben heißt: in der Nähe Jesu leben wollen. Glauben heißt: wagen, vor allem, wenn Jesus ruft: „Komm her!“ Glauben heißt: nicht auf die Schwierigkeiten sehen, sondern sich dem Herrn zuzuwenden und die Erfahrung zu machen, dass er uns ergreift und hält! Glauben heißt: auch die Demütigungen hinzunehmen, die wir brauchen und die uns heilsam sind.“ – Auf diesen Glauben kommt es an.

Die Jünger gingen damals sehr ernstesten Zeiten entgegen. Sie sollten es deshalb lernen in Stürmen Stand zu halten. Jetzt, wo der Boden unter ihren Füßen immer unsicherer zu werden drohte, lehrte Jesus sie in spezieller Art

auf IHN zu blicken. Petrus hatte hier wahrlich einen großen Glauben aufgebracht; aber in dem Moment, da er seinen Blick vom Herrn abgewandt hatte, hob er an zu sinken und schrie: „Herr, hilf mir!“ Da streckte Jesus ihm seine rettende Hand entgegen und ließ ihm seine Machtvolle Hilfe erfahren.



Bei Petrus ging Glauben und Großseinwollen noch stark durcheinander. Diese Erfahrung zeigte ihm aber wer er ist und wer JESUS ist! Auf Jesu Wort und Geheiß darf man viel wagen, nur muss dabei unser Blick ganz auf IHN gerichtet bleiben. Man darf nicht auf die Hindernisse und Wellen schauen, sondern muss den König der Wellen im Auge behalten!

Befassen wir uns aber noch eingehender mit dem sehr bedeutungsvollen

und tröstlichen Jesuswort: „Komm her!“ Welch eine wohltuende, beglückende Wirkung liegt in diesem Wort! Wie bei Petrus, so hat es auch in vielen anderen Menschenherzen Mut und Zutrauen geweckt. Viele haben es seither – trotz mancherlei Hindernisse – im Glauben gewagt zu Jesus zu kommen.

Da sitzt z. B. ein junger Mann im Gottesdienst. Er sah zumeist verwahrlost aus. Man konnte es ihm ansehen, dass er von einer verderblichen Strömung erfasst war. Doch er war dieses Treibens müde geworden. Jetzt hörte er eine Predigt, die erstaunlicher Weise gerade auf seinen Zustand bezogen war. „Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken“, so hieß das Thema. Betroffen ging er nach dem Gottesdienst hinaus; aber diese Worte gingen ihm nach. „Ich sinke immer tiefer“, so musste er bei sich selbst eingestehen, „und soll ich in dieser Strömung untergehen? Soll es auch mit mir zu einem Ende mit Schrecken kommen?“ Aber hatte er nicht auch das mutmachende „Komm her“ gehört und galt dieser Ruf nicht auch ihm? Am folgenden Abend trat er heraus und machte einen Neufanfang mit Jesus!

Eine junge Frau berichtet von ihrer langzeitigen Seelennot. Sie war durch die größten Kirchen in ihrer Umgebung gegangen, sie hatte sich in allerlei Lesestoff hineinvertieft, sie hatte nach Auswegen gesucht und sie nicht gefunden, und ihre Not wurde zunehmend größer. Da ging sie gedankenversunken an einem sonnigen Sonntagnachmittag ins Freie hinaus. Müde und fast

verzweifelt ließ sie sich an einem stillen Feldgraben nieder. Hilfesuchend begann sie hier zu beten und Jesus stand ihr näher, als sie es dachte. „Komm her“, so hörte sie ihn liebevoll sagen, und wusste sich sogleich in seine segnende Gegenwart hineingenommen. Sie wollte nur zu ihm und er nahm sie an. Sie erlebte die Vergebung und ihre Not war vorüber!

Im Einzelzimmer eines Krankenhauses lag ein schwerkranker Mann. Nach ärztlichem Befund hatte er nur noch wenige Tage zu leben. Er ließ es seinem Seelsorger wissen wie es um ihn stand und der war gekommen, um ihm

innere Hilfe zu leisten. Der Kranke hatte viel gewusst, aber nicht geglaubt. Der Prediger las ihm eine biblische Verheißung nach der anderen vor, doch er nahm sie nicht an. Er sah sich hoffnungslos verloren und meinte, die vorgetragenen Verheißungen seien für jeden anderen, aber nicht für ihn. Er war in tiefen Zweifel versunken, und da er auch jetzt nicht glaubte, sank er noch tiefer. Er sah seine Schuld, er gedachte seines langjährigen Unglaubens, er schaute auf die sündhafte Vergangenheit seines Lebens und auf seine absolute Hilflosigkeit. Der Prediger versuchte ihm zuletzt noch klar zu machen,

dass doch alle Menschen in die göttlichen Verheißungen eingeschlossen seien und fragte ihn ob es überhaupt denkbar sei, dass er als Einzelner ausgeschlossen ist? Da ging ihm das erste Glaubenslicht auf. „Komm her“, so hörte er eine innere Stimme sagen, „warum zweifeltest du, o du Kleingläubiger?“ Da ergriff er im Glauben die ihm entgegengestreckte Hand, und die Rettung war geschehen! Und vor den Toren der Ewigkeit hörte er noch einmal das frohmachende, beglückende „Komm her!“ Ach möchten wir es doch a l l e einmal hören dürfen, wenn wir dort angekommen sind. EP

Blicke auf Jesus

*Lang irrt' ich auf des Lebens Wasserwüste
als steuerloses, leckes Wrack umher.
Fern war ich von der heimatlichen Küste
allein auf wildem, sturmgepeitschtem Meer.
Schon hielt ich mich für rettungslos verloren,
hinabgezogen in der Tiefe Graus -
da drang ein Freudenruf an meine Ohren:
„Wer zu mir kommt, den stoß ich nicht hinaus.“*

*Und zagend blickt' ich aufwärts voll Verlangen
und sah - von dichtem Nebel fast verhüllt:
Ich sah dort einen Mann am Kreuze hangen,
blutüberströmt - ein herzergreifend Bild -
so hing er da in seiner Marterschöne,
sein brechend Auge strahlte Liebe aus,
und wieder hörte ich die süßen Töne:
„Wer zu mir kommt, den stoß ich nicht hinaus.“*

*Noch sah ich hin, ich konnte es nicht lassen;
wie mir geschah, ich wusst es selber kaum,
mir war's, als müsst ich dieses Kreuz umfassen,
doch trennte uns ein unermessner Raum.
Ganz überwältigt sank ich vor ihm nieder
und streckte flehend meine Hände aus,
und dort vom Kreuze her erscholl es wieder:
„Wer zu mir kommt, den stoß ich nicht hinaus.“*

*Da ward es plötzlich Licht in meiner Seele,
und ruhig ward das wildbewegte Meer,
damit ich nicht das rechte Ziel verfehle,
ward tageshell auch alles um mich her.
Los von der Abgrundsmacht, die mich gekettet,
brach ich in lauten Dankesjubel aus,
ein Blick auf Jesus hatte mich gerettet:
„Wer zu ihm kommt, den stoß er nicht hinaus.“*

*Die See erschien von Purpur überflossen,
so still und klar wie ich sie nie gekannt,
und in der Ferne hell und lichtumflossen,
erblickte ich den heimatlichen Strand.
Herab an jenem goldbegrenzten Hügel
bewillkommt mich mein liebes Vaterhaus -
dort steur' ich hin; die Sehnsucht gibt mir Flügel
„Wer zu ihm kommt, den stoß er nicht hinaus.“*

*Ihr Schiffer alle auf dem Meer des Lebens,
ihr Wanderer nach dem Land der Ewigkeit,
o, hört es doch, eu'r Ringen ist vergebens;
ihr seid dem sichern Untergang geweiht!
doch blickt auf den Gekreuzigten dort oben;
er breitet seine Retterarme aus -
wer auf ihn schaut, ist aller Not enthoben;
„Wer zu ihm kommt, den stoß er nicht hinaus.“*

J. M. W



Jugenddecke

Der Prophet Elia

1. Könige 17, 1

Fortsetzung

Die Quelle der Kraft

In seinem Audienzsaal sitzt der König Ahab. Da geht mit einem Mal die Tür auf, und unangemeldet, uneingeführt, ganz der höfischen Sitte zuwider tritt ein Mann in den Saal, ein Fell als Bekleidung umgeschlagen, der geht auf den König zu, macht nicht die vorgeschriebenen Verbeugungen, sondern stellt sich gerade und mächtig vor den König hin und spricht: „So wahr der Herr, der Gott Israel, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!“

Das Auftreten des Mannes hatte etwas Imponierendes und Majestätisches, dass der König ganz verblüfft war über die plötzliche Erscheinung und die furchtbare Botschaft. Er kam erst wieder zu sich, als der kühne Mann den Saal wieder verlassen hatte. Wer war der Mann, und wie lautete seine Botschaft? Das war der Prophet Elia, den Gott aus dem stillen Bergdorf Thisbi gerufen hatte, um sein Gesandter zu sein.

Die Botschaft war kurz und schlagend. „So wahr Jehova, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe.“ Das war das erste Wort. Du meinst, o König, so will der Prophet sagen, Jehova sei tot und abgetan? O nein, Jehova lebt! Und Jehova ist der Gott Israels! Nicht dein Götze Baal, den du zum Gott Israels gemacht hast! Du kannst Jehova totsagen; er lebt dennoch! Und du wirst bald einen Beweis erhalten, dass er lebt. Jehova, der Gott Israels, wird den Him-

mel verschließen, wie er gesagt hat, weil Israel abgefallen ist von ihm durch deine Schuld, o König! Und mir, seinem Knecht, hat er den Schlüssel übergeben. Jetzt schließe ich zu. Und es kommt nicht eher wieder ein Tropfen Regen, bis ich aufschließe.

Was für eine Botschaft! Es gehörte wahrlich Mut dazu, sie zu bestellen. Wie leicht könnte sie dem kühnen Boten den Kopf kosten. Wird Ahab eine solche Botschaft anhören, ohne aufzubrausen in maßloser Wut?

Aber Elia denkt nicht an sich, nicht an die Gefahr, in die er sich begibt. Er hat einen Auftrag bekommen vom Herrn, und den führt er aus. Er denkt wie die Königin Esther später: „Komm ich um, so komme ich um!“

Woher hatte dieser Mann diese Kraft, diesen Mut? Wie kam's, dass er so furchtlos und unerschrocken vor den König hinzutreten wagte? Er sagt uns das Geheimnis in wenigen Worten. Er sagt: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe“. In diesen Worten: „Vor dem ich stehe“ zeigt er uns die Quelle seiner Kraft.

Was soll denn das heißen: „Vor dem ich stehe“? Das heißt zweierlei, wie mir scheint.

In der Stille in Thisbi hat er vor Gott gestanden gewissermaßen Auge in Auge. Da hat Gott mit ihm geredet durch sein Wort, und da hat Elia mit Gott geredet im Gebet. Und da ist es gewiss geworden, dass er berufen und beauftragt sei, zu Ahab zu gehen und Gottes Botschaft auszurichten. In diesem Auge in Auge hat er die Kraft emp-

fangen, diesen schweren und gefährlichen Weg zu gehen.

Und da geht er getrost an den Hof und in den Palast des Königs. Er weiß: Gott steht hinter mir! Das gibt ihm den tapferen Mut. Er weiß: Ich stehe hier nicht allein und in meinem eigenen Namen, sondern ich stehe hier im Namen, der mich gesandt hat und der hinter mir steht und meine Botschaft beglaubigt.

Merkst du den Unterschied? Zuerst steht Elia vor Gott – Auge in Auge. Dann steht Elia vor Gott, indem er ihm gewissermaßen den Rücken kehrt, und Gott steht hinter ihm, um seinem Wort Kraft und Nachdruck zu geben.

Das ist eine wichtige Lektion für Kinder Gottes. Wenn wir etwas wirken und ausrichten wollen in der Öffentlichkeit, dann müssen wir erst Kraft angezogen haben in der Stille. Ehe wir etwas schaffen können in Samaria und in Jesreel, müssen wir vor Gott gestanden haben in Thisbi.

Wie finden wir diese Wahrheit immer wieder im Leben der Helden des Glaubens und der Großen im Reiche Gottes! Sie wurden, was sie waren, in der Stille und Verborgenheit, im Umgang mit Gott. Paulus hatte seine Zeit in Arabien, Luther seine Verborgenheit auf der Wartburg, unser Herr und Meister selber weilte zu Beginn seiner Wirksamkeit 40 Tage in der schweigenden Wüste. Ehe die Jünger auftraten mit dem Zeugnis von Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, waren sie 10 Tage zusammen auf dem Söller in Jerusalem, wartend auf den Heiligen Geist.

Und solche stille Zeit der Ausrüstung brauchen wir nicht nur einmal, am Anfang unserer Wirksamkeit, sondern die brauchen wir immer wieder. Wie oft lesen wir von Jesu, dass er nach angestrengtem Tagewerk die Nacht über die Stille aufsuchte und betete! Und als Paulus seine letzte Reise nach Jerusalem machte, da ging er zu Fuß nach Assos, um allein zu sein, während seine Gefährten mit dem Schiff fuhren.

Wie nötig haben wir die Stille! Wie nötig den verborgenen Umgang mit dem Herrn! Hier sprudelt die Quelle unserer Kraft.

Das weiß der Feind auch. Darum ist er so darauf aus, uns um die Stille zu bringen. Wenn wir uns anschicken wollen, die Bibel zu lesen oder zu beten, immer sucht er etwas davorzuschieben, was uns hindert. „Wenn ich jetzt anfange zu lesen, werde ich doch gleich gestört. Gleich kommt der Briefträger, dann muss ich doch aufhören! Ich will warten, bis der Briefträger gekommen ist. Dann bin ich ungestört!“ Und ist er gekommen dann – muss man doch erst sehen was er gebracht hat. Dann muss man doch erst wissen, was in den Briefen steht. Und – so vergeht die Zeit, und das Bibellesen unterbleibt. Wer hätte noch nicht solche Erfahrungen gemacht! Wer hätte es noch nicht erlebt, wie sehr der Feind sich bemüht, uns um die Stille zu bringen in der wir mit dem Herrn verkehren.

Wie kommt das, dass der Feind uns so am Bibellesen und Beten hindern will? Er weiß, dass hier die Quelle unserer Kraft ist. Und er will verhindern, dass wir solche Kraft anziehen. Vor Leuten, die vor lauter Vielgeschäftigkeit nicht zu sich selber kommen, viel weniger zum Herrn, fürchtet er sich nicht. Die tun ihm keinen Schaden. Aber Leute der Stille, die fürchtet und hasst er.

Darum suche die Stille, pflege den verborgenen Umgang mit dem Herrn. Da ist die Quelle der Kraft.

Hast du in Thisbi vor dem Herrn gestanden, dann steht der Herr in Sa-

maria hinter dir und beglaubigt deinen Dienst und bestätigt dein Zeugnis, dass es geschieht in Beweisung des Geistes und der Kraft.

Warum kommt bei dem vielen Wirken und Schaffen im Reiche Gottes so wenig heraus? Warum steht der Erfolg der Arbeit so wenig im Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe? Weil viele Arbeiter im Reiche Gottes es an der Stille fehlen lassen. Sie meinen, dafür hätten sie keine Zeit. Als ob der Umgang mit dem Herrn Zeitverlust wäre! O nein, sondern Zeit- und Kraftgewinn!

Der reine Weg

Ein schönes Wort steht in den Sprüchen Salomos 16, 2: „Einen jeglichen dünken seine Wege rein, aber der Herr wägt die Geister.“

Die Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit hält es nur mit der ersten Hälfte dieses Verses. Sie dünken ihre Wege immer rein, und sie braucht deshalb keinen über sich, der die Geister wägt. Der Wucher dünkt sie rein; denn in dieser Zeit sieht jeder, wie er sich und seine Familie durchbringt. Die Lüge dünkt sie rein; denn die Wahrheit bringt so oft Nachteile und ist häufig das größte Hindernis für einen schönen Gewinn. Die Unbarmherzigkeit dünkt sie rein; denn mit Barmherzigkeit meint sie nur Faule und Bettler großzuziehen. Die Vergnügungssucht dünkt sie rein; denn sie glaubt, im Genießen besteht das Leben. Ja, die schmutzigen Wege der Unsittlichkeit dünken sie rein; denn sie sagt, die Natur verlangt ihr Recht. Es mag etwas noch schwarz sein, sie vermag es weiß zu machen.

Aber der Herr wägt die Geister. Und es ist gut, dass es so ist; denn die Menschen sind alle, wenn auch nicht immer auf so grobe Art, selbstsüchtig und deshalb selbstgerecht, und das trübt mit Notwendigkeit ihr Urteil über das, was recht und ungerecht ist. Und weil wir alle noch dazu verschieden sind, ist

Vergiss das nicht, mein Bruder, dass du in Samaria nur dann etwas ausrichten kannst, wenn du in Thisbi den stillen Umgang mit dem Herrn gepflegt hast. Aber pflegst du das stille Thisbi, kehrst du aus der Arbeit des Berufes, aus der Geschäftigkeit des Lebens immer wieder nach Thisbi zurück, dann kannst du in Samaria sagen wie Elia vor Ahab: Der Herr, vor dem ich stehe! dann steht er hinter dir, wenn du vor ihm gestanden hast!

Vergiss das stille Thisbi nicht, wenn du ein Werk tun willst in Samaria! EP

unser Urteil außerdem auch so verschiedenen und abweichend voneinander wie möglich.

Es kann doch nur eine Wahrheit sein, und nur ein Urteil kann richtig sein. Das ist aber nicht zu finden bei irrenden und fehlenden Menschen. Sondern allein bei dem heiligen Gott, der über uns allen steht, der alle Dinge weiß, der die Herzen prüft und die Geister wägt. Sein Urteil ist allein gerecht und unwandelbar und gibt den einzig wahren Maßstab für unser Tun. Daher ist nicht entscheidend, wie wir über die Dinge denken, sondern wie er darüber denkt. Willst du deshalb deine Wege rein halten, so mache dich mit seinen Gedanken vertraut, da ist Weisheit, Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit. Du findest seine Gedanken in der Heiligen Schrift; dort kannst du sie lesen. Und im Mittelpunkt der Schrift steht die Gestalt des Herrn Jesu, an dem uns Gott zur Anschauung gebracht hat, wie unser Wandel sein soll. An ihm kannst du einen reinen Weg sehen. Du wirst nicht irgehen, wenn du ihm nachfolgst. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, sagt er zu dir. – Und was wirst du zu ihm sagen? –

Überdenke es recht: „Einen jeglichen dünken seine Wege rein, aber der Herr wägt die Geister.“

ZUM NACHDENKEN...

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“

1. Petrus 2, 9

Wenn wir einmal wirklich begreifen, dass diese Worte des Apostels an alle Kinder Gottes, also an uns persönlich gerichtet sind, dann werden wir anfangen die Größe der Aufgabe und die Last der Verantwortung zu erkennen. Leider begegnen wir heute vielen Ansichten über die Gotteskindschaft. Bei den meisten scheint die Größe und die Herrlichkeit von der Petrus schreibt ganz in Vergessenheit geraten zu sein. Immer seltener und leiser wird das Zeugnis von der Gnade Gottes, die alles neu macht und hilft ein heiliges Leben zu führen; und immer lauter und häufiger hört man das Bekenntnis: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23; verändert). Dadurch wird auch der Unterschied zwischen der Gemeinde Gottes und anderen Gemeinschaften sehr undeutlich. Wie dankbar können wir sein, dass wir nicht von der Meinung der Menschen abhängig sein müssen. Wir haben Gottes Wort, diese Grundlage unseres Glaubens kann nicht wanken. Ihr Lieben in dem Herrn, wir brauchen in dieser ernstesten Zeit mehr denn je das Wort Gottes, damit wir nicht abirren vom rechten Weg. Gottes Wort mahnt so ernst: „Das sollst du aber wissen, dass in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversönlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide“ (2. Tim. 3, 1 – 5).

Die Schrift sagt: „Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Röm. 8, 30). Durch das Opfer Jesu Christi wird der Sünder von der Sünde erlöst und in das Reich Gottes aufgenommen. Der verachtete Bettler wird ein Kind Gottes, ja ein Königskind. Einst war die Seele in Lumpen der Selbstgerechtigkeit gehüllt, nun trägt sie das herrliche Kleid der Heiligkeit. Einst versuchte sie ihren quälenden Durst an den löchrigen Brunnen der Welt zu stillen, nun darf sie

sich an der Quelle des Lebens laben. Einst musste sie betteln und war von andere abhängig, nun ist sie ein königlicher Priester und darf für andere eintreten. Welch eine herrliche Verwandlung! Vergiss es niemals, liebe Seele, Gott hat dir die Herrlichkeit der Gotteskindschaft geschenkt, du gehörst zum königlichen Priestertum und zum heiligen Volk. Mögen andere Menschen nach ihren Ansichten leben, du sollst die Tugenden des verkündigen, der dich aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Lebst du würdig dieser Berufung? F. H. F.

Hören und tun

Rechtes Christentum ist Tat und Leben. Wenn der sogenannte Gottesdienst zu Ende ist, fängt eigentlich der wahre Gottesdienst erst recht an. Nicht nur am Sonntag einige Stunden – das ganze Leben hindurch sollen wir Gott dienen. Richte den Blick auf die Zukunft, lebe nicht in den Tag hinein, denke an das Ende, an dein künftiges Ergehen, und handle danach. Baue nicht auf Sand sondern baue auf Felsengrund. Stürme und Wasser, Anfechtungen und seine Prüfungen werden nicht ausbleiben. So

gründe dich in Gott fest und unerschütterlich. Einer hat gesagt: Viele Hörer des Wortes Gottes sind den Vögeln ähnlich, die auf einem Kirchturm fort und fort den Schall der Glocken hören und sich doch nicht fürchten. Selig seid ihr, die ihr solches wisset, so ihr es tut. Erschütterungen bleiben in keinem Leben aus, aber sie werden den nicht umwerfen, der weiß: Gott ist mein Fels! Hören ist gut, gehorchen ist besser. Vorsätze sind gut, aber die Tat muß folgen. EP

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.

Matthäus 7, 13 und 14

Bericht - Frühjahrsversammlungen Hamilton

„Wenn Gott redet“ - so lautete die erste Botschaft unserer diesjährigen Frühjahrsversammlungen vom 21. bis 25. April, mit Bruder H. D. Nimz. Wo Gott redet, da ist heilig Land; wenn Gott redet folgt Selbsterkenntnis; und wenn Gott redet folgt Gottes Erkenntnis. Das Reden Gottes war auch das Hauptanliegen in den vielen Gebeten und besonderen Gebetsstunden für diese Versammlungen.

Als der Bruder am zweiten Abend das Thema „Drei Klassen in Gottes Gebetsschule“ behandelte, hatte er die volle Aufmerksamkeit aller Versammlungsbesucher. Sind wir in der ersten Klasse sitzengeblieben, oder haben sich die Gebete auch in die zweite und dritte Klasse weiterentwickeln können?

In der ersten Klasse wurden wir dazu ermutigt, alles Gott im Gebet bringen zu dürfen: Alles und zu jeder Zeit. Nichts ist zu klein, und nichts ist zu groß. Ich wurde daran erin-

nert, wie mein Vater und ich gemeinsam eine sehr schwierige Arbeit an meinem Wagen durchführen mussten. Nachdem alles gut gelungen war, fragte mich mein Vater: „Sag mal mein Sohn, betest du auch für das Gelingen wenn du vor so einer schwierigen Aufgabe stehst?“ „Ja!“, konnte ich freudig antworten, denn das wurde uns zu Hause von ihm so eingeschärft. Die erste Klasse des Gebets hatte ich gelernt - beten für alles, und zu jeder Zeit. Und was will uns die zweite Klasse in Gottes Gebetsschule lehren?

In der zweiten Klasse lernen wir nach Gottes Willen zu beten. „Nicht mein Wille sondern dein Wille geschehe.“ Durch ein treffendes Beispiel aus dem zweiten Weltkrieg, das von einer armen Witwe und ihrer Tochter in Darmstadt handelte, erkannten wir, wie Gott sich in seiner großen Barmherzigkeit als Gott der Witwen und Waisen erweist. Doch hätte er dem Willen der Witwe entsprechend das Gebet er-



Sammelchor

hört, hätten sie und ihre Tochter in einem kurz darauf folgenden Bombenangriff ihr Leben verloren. In der zweiten Klasse des Gebets lernen wir entsprechend dem Willen Gottes zu beten.

Und was lehrt uns die dritte Klasse?

In der dritten Klasse will Gott uns seine Geheimwaffe anvertrauen: In Epheser 5, 20 lesen wir „ . . . und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers HERRN Jesu Christi“. Danken für alles! – Gott loben und preisen, für alles. Der Aufstieg in Gottes Gebetsschule wird mit jeder Klasse schwerer. Gott in allen Anliegen und zu jeder Zeit um Gefallen zu bitten lernt sich leicht. Sich in Gottes Willen legen ist schon schwerer, aber doch geben wir auch gerne zu, dass Gottes Gedanken höher sind als die unseren. Doch allezeit und für alles zu danken, ihn zu loben und zu preisen, wer kann das schon lernen?

Uns wurde die Begebenheit aus 2. Chronik 20 betrachtet, wo die Kinder Moab, die Kinder Ammon und mit ihnen auch Meuniter, wider Josaphat und Juda sich zum Streit gelagert hatten (2. Chron 20, 21) Und er (Josaphat) unterwies das Volk und bestellte die Sänger dem HERRN, dass sie lobten. . . .

Und da sie anfangen mit Danken und Loben, ließ der HERR einen Hinterhalt kommen über die Kinder Ammon und Moab und die auf dem Gebirge Seir, die wider Juda gekommen waren, und sie wurden geschlagen (22). Die Geheimwaffe Gottes: Danken und loben zu jeder Zeit.

Paulus und Silas erfuhren ebenfalls die Hilfe Gottes als sie im innersten Gefängnis - die Füße im Stock - gefangen gehalten wurden: „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott.“ . . . (Apg. 16, 25). Das löste den Arm des Allmächtigen. Klasse 3 in Gottes Gebetsschule: Danken, loben und preisen allezeit und für alles.

Wie schon in diesen ersten Stunden unser Augenmerk empor gerichtet wurde, weg von uns, weg von Menschen, weg von den Umständen, so zog sich dieser Faden durch die darauf folgenden Stunden hindurch. Unsere Stellung zu Gott wurde geprüft: Lernen zu den Füßen Jesu; an Jesu Herz (näher noch näher); letztlich unsere Stellung zum Thron Gottes, gleich den in der Offenbarung beschriebenen 24 Ältesten, die in Anbetung und Ehrfurcht vor dem Thron niederfallen, vor dem, der würdig ist zu nehmen Lob, Preis, Ehre, Ruhm und Anbetung. Doch wehe uns, wenn wir anstreben, selbst den Thron zu besteigen.

Zwei Themen kamen aus Offenbarung 4 und 5. Was bedeutet das Bild: „Tier gleich einem Löwen“, so fragte der Bruder, und wies darauf hin, dass Gott es doch zu einem Zweck hat niederschreiben lassen. Ähnliche Fragen stellte der Bruder über weitere Teile dieses Bildes aus der Offenbarung. Als dann Parallelstellen und Bilder aus dem alten Bund zur Erläuterung herangezogen wurden, wurde uns eins nach dem anderen verständlich gemacht. Mir kam der Ge-

danke: Wie wohl die Emmaus Jünger gefühlt haben mussten, als der auferstandene Herr Jesus ihnen, in einem noch viel vollkommenerem Maß, die Schrift öffnete. Wie einheitlich und auch köstlich ist doch Gottes Wort!

Mit dem Gottesdienst am Sonntagnachmittag erreichten wir den Höhepunkt unserer Versammlungen. Zahlreiche Besucher aus unseren Nachbargemeinden, Toronto, Kitchener/Waterloo, und Aylmer waren erschienen, um der Ordination von Bruder Gerald Krebs, unserem Ortsältesten beizuwohnen.

Gott sei Lob und Dank, dass er noch immer fähige junge Menschen in den Predigtendienst ruft, und dass dem Ruf gefolgt wird. Meine Mutter pflegte zu sagen, „Kinder es gibt



Bruder Nimz, Bruder Roesler, Bruder F. Krebs bei der Ordination von Bruder Gerald Krebs

nichts Schöneres im Leben als Gott zu dienen, (und das ist wahr) und keine höhere Berufung im Leben als Gottes Wort zu verkündigen. Für wahr, der Apostel Paulus nennt das Bischofsamt ein köstlich Werk.

Auch zum Abendgottesdienst blieben viele Geschwister der Nachbargemeinden. Welch ein Reichtum an geistlichen Liedern und Vorträgen wurde uns in diesen Tagen geboten! Neben kleinerer Gesangsgruppen, dienten der Gastchor aus Aylmer, der Chor aus Toronto, die Chöre hier vom Ort, ein Sammelchor, und erfreulicherweise auch ein Sammeljugendchor, an dem sich vierzig Jugendliche beteiligten.

Die letzte Botschaft handelte von dem Lauf zur Herrlichkeit: Der Lauf zum Kreuz; der keusche Lauf des Lebens; und der selige Abschluss des Laufes, wenn wir in die Worte des Apostel Paulus mit einstimmen dürfen:

„ . . . die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, . . .“.

2. Timotheus 4, 6 - 8
H. Sonnenberg

In der Welt, aber nicht von der Welt

In den ersten elf Kapiteln seines Briefes an die Römer versucht Paulus zu zeigen, dass kein Mensch, welcher Klasse oder Rasse er auch angehört mag, von Gott auf Grund seines eigenen Verdienstes angenommen wird. Um errettet zu werden, muss jeder Mensch das Geschenk der Erlösung demütig und dankbar als eine Gnadengabe Gottes empfangen. Paulus begründet diese Behauptung damit, dass Gott alle unter den Unglauben beschlossen habe, damit er sich aller erbarme. Das schließt alles Rühmen aus. „Denn was haben wir“, fragt Paulus, „das wir nicht empfangen hätten?“ Vom zwölften Kapitel an versucht er zu beweisen, dass die Tatsache unserer Erlösung sich durch heiliges und gerechtes Leben beweist. Die Gnade Gottes wird in unserem Herzen gewisse Früchte schaffen und die Ursache unseres christlichen Wirkens sein.

Paulus schrieb an die Christen: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“ (Röm. 12, 2).

Die Kinder der Gnade stellen sich nicht dieser Welt gleich. In den Tagen des Paulus war es leichter, den Begriff „Welt“ zu definieren. Damals gab es nur solche, die Christus ablehnten, und solche, die ihn annahmen. Heute ist die Welt zu einem gewissen Grad vom Christentum durchdrungen, und, wie wir leider auch zugeben müssen, das Christentum oder die Gemeinde ist zu einem gewissen Grad von den sittlichen Maßstäben der Welt beeinflusst worden. Es ist nicht mehr so leicht, die Trennung vorzunehmen. Doch besteht immerhin noch ein großer Unterschied.

Der Ausdruck „Welt“ wird von den biblischen Schreibern gebraucht, um den Teil der menschlichen Gesellschaft zu bezeichnen, der uns in unserem wahren Gottesdienst hindert. Eine Sache mag nicht schlecht in sich selbst sein,

doch wenn sie sich als unserem geistlichen Leben gefährlich erweist, sollen wir nichts damit zu tun haben. Es gibt Orte und Dinge, die unserem inwendigen Menschen nicht förderlich sind.

Die Welt in den Tagen des Paulus verfolgte die Gemeinde in aller Öffentlichkeit. Diese Methode des Angriffs auf die Gemeinde ist nie so wirksam gewesen wie die geheime und indirekte Methode, die der Satan anwendet, wenn er sich in einen Engel des Lichts und einen Freund der Gemeinde verwandelt. Die Gemeinde war solange siegreich wie der Drache seine Hörner zeigte. Und „trat vor das Weib, die gebären sollte, auf dass, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße“ (Offb. 12, 4). Erst als der Satan von dieser Stellung heruntergestoßen wurde, rief der Engel aus: „Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab!“ (Offb. 12, 12). Als die Juden von Babylon zurückkehrten und anfangen, ihren Tempel wieder zu bauen, kamen die Samariter und sagten: „Lasst uns mit euch bauen: denn wir suchen Gott wie ihr und opfern ihm.“ Doch die Juden erwiderten: „Ihr habt nichts mit uns zu tun und könnt nicht am Hause unseres Gottes bauen helfen.“ Die Juden wussten, dass die Bitte der Samariter falsch und gefährlich war, obwohl sie sich so überzeugend anhörte. Diese Samariter waren keine Juden und nicht wirklich das Volk Gottes. Sie waren eine Mischrasse, die man von vielen Orten nach Samaria gebracht hatte (2. Kön. 17, 24). Der Bericht sagt von ihnen, „sie fürchteten den Herrn und dienten ihren eigenen Göttern.“

Die Gemeinde ist heute oft nicht so weise wie diese Juden, die die Hilfe der Samariter verschmähten. In der modernen Christenheit besteht die Tendenz, in einer gleichgültigen und törichten Toleranz jeden willkommen zu heißen, der sich für irgendeine Aufgabe zur Verfügung stellt. Doch es ist kaum et-

was anderes so gefährlich, als unbekehrte Mitarbeiter in der Gemeinde zuzulassen. Das wird den Ernst und die Kraft der christlichen Arbeit und Arbeiter schwächen.

Wenn man kaltes Wasser in einen siedenden Topf schüttet, hört das Sieden auf, und die Temperatur sinkt. Viele Gemeinden sind heutzutage in ihrem Fortschritt gehemmt durch die große Anzahl weltlich gesinnter Mitglieder. Nichts ist dabei gewonnen, doch sehr viel verloren, wenn die Trennungszeichen zwischen der Welt und der Gemeinde beseitigt werden. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich.“ Wir können uns selbst prüfen, ob und wie weit wir uns mit der Welt gleichstellen. Hier sind einige Merkmale.

Wenn unsere Glaubenssätze nach dem Muster der Welt und nicht nach dem Wort Gottes ausgerichtet sind, dann sind unsere Herzen von den Philosophien dieser Welt beeinflusst. Wenn wir andere Bücher oder Lehren eines Menschen mit dem Wort Gottes gleichsetzen oder noch darüberstellen, dann gleicht unsere Religion der Welt; sie ist menschlicher Natur und kann nicht das Werk der Gnade Gottes sein.

Wenn wir mehr darum bemüht sind, die Anerkennung der Welt zu erlangen als die Anerkennung Gottes und uns mehr nach den Maßstäben der Welt richten, als nach den Grundsätzen der Gemeinde, dann hat sich unser Gewissen der Welt gleichgestellt.

Wenn wir Spott und Verachtung nicht ertragen können und uns nicht rückhaltlos für das Recht einsetzen, dann stellen wir uns der Welt gleich.

Wenn wir uns lieber nach dem letzten Modeschrei kleiden, als wie ein schlichtes Kind Gottes auszusehen, dann stellt sich unsere äußere Erscheinung der Welt gleich.

Wenn sich unsere Unterhaltung mehr um weltliche Dinge dreht als um Göttliches, dann stellt sich unsere Unterhaltung der Welt gleich.

Wenn wir so an unseren irdischen Besitz gebunden sind, dass wir ihn nicht verlieren könnten ohne zu verzweifeln oder nicht willig sind, einen Teil davon der Reichsgottesarbeit zur Verfügung zu stellen, dann stellt sich unser Herz dieser Welt gleich.

Wenn Paulus an die Welt seiner Zeit dachte, dann stand ihm das Heidentum vor der Seele mit seiner Vergnügungssucht, seiner Vergottung der Macht, seinen Götzentempeln, seiner unheiligen Kunst, seiner Verkehrung der Kräfte des Verstandes und der Sinne. Das Heidentum zu jener Zeit lockte die jungen Christen mit seinem Glanz. Ob sie in Korinth lebten, in der Stadt des unsittlichen Götzendienstes, oder in Rom, wo das Barometer der Sittlichkeit am tiefsten stand, oder in Ephesus mit seinem großen Tempel der Diana oder in Sardis, wo nur wenige ihre Kleider nicht befleckt hatten – die Christen jener Zeit mussten sehr wachsam sein. Wir brauchen heute nicht weit zu gehen, um denselben Zustand zu beobachten. „Stellet euch nicht dieser Welt gleich.“

Bis jetzt haben wir die negative Seite betrachtet. Doch es gibt auch eine positive Seite. Es würde eine große Last, wenn nicht gar eine Unmöglichkeit sein, dieses Gebot „stellst euch nicht der Welt gleich“ zu befolgen, wenn uns nicht göttliche Hilfe dargebracht würde. Doch diese Hilfe ist uns verheißen. Wenn wir nach außen hin versuchen wollten, unser Leben nach göttlichen Maßstäben einzurichten, würden wir sicher mit einem Misserfolg enden. Wir brauchen ein neues Herz, ein neues Wesen. Gott wandelt unser Leben um in der Wiedergeburt. Ein dunkelhäutiger Mann wird nicht weiß, wenn er seinen Schmutz abwäscht und reine weiße Kleidung anlegt. So wird auch niemand ein Heiliger durch die Annahme einer kirchlichen Form oder das Nachsprechen eines Glaubensbekenntnisses.

Nachdem Mose vierzig Tage lang mit Gott geredet hatte und wieder vom

Berg herunter zu den Kindern Israel ging, leuchtete sein Gesicht von solch überirdischem Glanz, dass die anderen ihn nicht anschauen konnten, solange er sein Gesicht nicht bedeckte. Paulus fügt hinzu: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt (umgewandelt), in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen, als vom Herrn, der der Geist ist.“ Paulus drückt hiermit aus, dass ein vom Geist Gottes gewandeltes Leben etwas vom göttlichen Bild in seiner Erscheinung widerspiegeln wird. Die Herrlichkeit Gottes leuchtete von Moses Angesicht, als er aus Gottes Gegenwart zurückkam, und Paulus sagt: „Wir werden verklärt in dasselbe Bild, von einer Klarheit zu der anderen.“

Die Erfahrung mit Gott ist etwas Wirkliches und Bestimmtes, etwas das den inneren Menschen so umwandelt, dass äußerliche Befolgung des Gesetzes und des Willens Gottes eine Selbstverständlichkeit wird. Dann tun wir das Richtige, weil es unsere Natur ist, recht zu tun, und wir die bösen und sündigen Dinge dieser Welt von Herzensgrund hassen.

F. A.



Zeugnisse

Pfalzgrafenweiler, Deutschland
„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“
Psalm 103, 1 – 4

Mit Gottes Hilfe, möchte ich zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben, was der allmächtige, liebe Gott an mir getan hat. Preis, Ruhm und Ehre bringen meinem teuren Heiland, dass er mir alle

meine Sünden vergeben hat und mich zu seinem Kind gemacht hat.

Ich bin im Januar 1942 geboren. Als ich neun Monate alt war, haben die Kinder im Kindergarten mich sehr geschaukelt, dass ich raus fiel und die Schaukel auf meinen Rücken fiel. Weil es in den Kriegsjahren war, war mein Vater in der Zwangsmarine, die Mutter musste arbeiten von früh morgens bis spät abends. Die Ärzte waren an der Front. Von dem Sturz ist bei mir auf der linken Seite am Rücken ein spitziger Buckel entstanden. Die Brust war hoch.

Im Jahr 1946, nach dem Krieg, sind wir zu unserem Vater gekommen in Süd Ural. Als ich 13 oder 15 Jahre alt war, und die Schule besuchte, haben die Ärzte meine Eltern gerufen. Die Ärzte haben meinen Vater geraten mich operieren zu lassen. Sie sagten, dass man mich etliche Male operieren müsste, und es könnte sein, dass ich ohne Krücken nicht mehr gehen würde. Darum hat mein Vater nicht erlaubt mich operieren zu lassen, aus Furcht, dass ich auf die Krücken angewiesen sein würde. Ich habe viel Tränen vergossen wegen meiner Behinderung.

Meine Eltern waren bekehrt und in der Gemeinde Gottes. In unserem Haus waren oft Stubenversammlungen. Darum haben meine Eltern alles aus Gottes Hand angenommen auch meine Krankheit.

Im Jahr 1959 reiste ein Bruder an in unsere Gemeinde. Er war in der Gemeinde Gottes schon früher im Kaukasus. Ich wurde nach Jakobus 5 behandelt. Allmählich wurde die Brust kleiner, bis sie ganz normal wurde. Der Buckel ist auch allmählich kleiner und runder geworden und größer bin ich geworden, und habe gesunde Füße bekommen. Als ich jung war, konnte ich nicht langsam gehen, hatte einen schnellen Gang. Meine Größe wurde 1 m, 35 cm. Der liebe Heiland schenkte mir Gesundheit, dass ich 27 Jahre im Geschäft gearbeitet habe. Von Beruf bin ich Näherin. Natürlich habe ich keine schwere körperliche Arbeit ausgeführt.

Einige Menschen können sich noch erinnern, wie elend ich damals als Kind ausgesehen habe. Jetzt bin ich schon 62 Jahre.

Im Jahr 1972 fuhr ich in Urlaub. In der Nacht habe ich Ohrenschmerzen bekommen in einem Ohr. Gott hat mich geheilt, bis heute habe ich keine Ohrenschmerzen mehr.

Im vorigen Jahr spürte ich, dass im Hals bei mir etwas ist. Es hat mich gestört im Singen. Der Radiologiearzt fand Knoten im Hals und Schilddrüsenunterfunktion. Mein allmächtiger, ewiger Arzt hat mich gesund gemacht durchs Gebet. Später bei der Untersuchung hat der Arzt die Knoten nicht mehr gefunden und die Schilddrüse ist normal. Er hat sich sehr gewundert, als er hörte, dass Gott mich geheilt hat. Nasenbluten plötzlich gestillt. Es sind nicht alle Wunder beschrieben, die Gott an mir getan hat.

Im linken Auge haben ich schon viele Jahre den grauen Star. Durch Zugluft wurde mein linkes Auge rot und Tränen waren oft im Auge. Ich wurde behandelt nach Jakobus 5. Das Rote und die Tränen hat Gott geheilt, aber der graue Star hat mein linkes Auge überzogen. Im rechten Auge entsteht auch der graue Star, aber es ist der Anfang.

Geschwister, bitte, betet für mich. Bei Gott ist nichts Unmögliches. Gottes Hand ist nicht kürzer geworden, und Gottes Kraft ist nicht schwächer geworden. Er ist noch derselbe heute, wie er war zu jener Zeit. Gott hat doch gesagt: „Ich bin der Herr, dein Arzt“ (2. Mos. 15, 26). Und: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen“ (Ps. 50, 15).

Der liebe Heiland hat mir viel geholfen, und von dem grauen Star möchte ich auch von Gott geheilt werden. Es ist schön ein Kind Gottes zu sein, dass wir alles im Gebet zu ihm bringen können. Solang ich Odem habe, will ich Gott loben und danken, denn seine Liebe ist besonders groß zu mir. Wie, soll ich schweigen? – Dann müssen die Steine reden. Ich wohne schon vier Jahre

alleine, seit meine Mutter gestorben ist und sich in der Herrlichkeit freut. Der liebe Heiland lässt mich nicht allein.

Die Geschwister sind mir behilflich in allem. Sie fahren mich in den Gottesdienst. Gott soll sie segnen. Gott hat Großes an mir getan, Lob, Preis und Ehre bringe ich meinem teuren Heiland.

Liebe Geschwister! Betet für mich. Ich bin ein sehr schwacher Mensch, ohne Gottes Gnade bin ich gar nichts. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch alle!

Eure Schwester im Herrn,
Nelli Gutbrot



Gifhorn, Deutschland
„Ich bin der Herr, dein Arzt.“
2. Mose 15, 26

Der Herr hat viel Gutes an mir und den Kindern getan, und deshalb empfinde ich, ihm auch dafür die Ehre und den Dank zu geben, der nur ihm gebührt.

In viel Liebe und Geduld ist er mir nachgegangen, hat mich solche Wege geführt, die mir zum Heil meiner Seele gereichten. Ihm darf ich nun dienen, durfte ihm mein Leben übergeben und es ist mein großes Verlangen, an ihm in Treue und Ergebenheit mein Leben lang zu bleiben.

Wenn wir dem Herrn vertrauen, dürfen wir immer wieder aufs Neue seine Güte erfahren und seine Hilfe erleben. Er lässt es zu, dass wir in Situationen kommen, wo wir unseren Glauben üben können. Wie schön ist es, wenn wir dann erleben, wie Gott sein Wort einlöst und uns Hilfe gibt.

Mein Sohn war in diesem Winter sehr krank. Am Anfang vermuteten die Ärzte nur eine Mandelentzündung und behandelten ihn mit Antibiotikum. Leider half das nicht, so versuchte man ein anderes Medikament einzusetzen. Auch das brachte nicht die gewünschte Wirkung, die Krankheit zog sich nun schon

Wochen hin und ich wechselte den Arzt. Es ging meinem Sohn durch das ständige Fieber schon sehr schlecht, es wurde ein neues Mittel eingesetzt, und einen Termin für weitere Untersuchungen im Krankenhaus. Es war dem Arzt sein Mitleid und seine Unsicherheit wegen der Diagnose anzumerken, und da ein Wochenende bevorstand, musste ich versprechen, am Montag wieder zu kommen, um das Blut untersuchen zu lassen. Auch die neue Medizin brachte keine Besserung. Da sprach Gott zu mir, wie lange wir noch warten wollen, bis wir zu ihm, den besten Arzt, unsere Zuflucht nehmen werden? Ich war beschämt, hatte ich doch in der Vergangenheit schon oft Gottes Hilfe erlebt und jetzt hatte ich mein Vertrauen auf Menschen gesetzt. Ich bat Gott, mir meinen Unglauben zu vergeben und ich sprach dann mit meinem Sohn darüber, ob wir nicht den Heiland bitten sollten, ihn gesund zu machen? Wir haben die Ältesten der Gemeinde am Samstag gerufen und sie haben nach Jakobus 5 das Kind gesalbt, und dann

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

haben wir im Glauben auf das Eingreifen Gottes gewartet. Es wurde nicht sofort besser mit ihm, und ich empfand, dass wir noch die Blutuntersuchung am Montag vornehmen lassen sollten, damit festgestellt würde, von welcher Krankheit Gott das Kind geheilt hat. So wurde bei ihm die Diagnose „Pfeifersches Drüsenfieber“ eindeutig festgestellt. Die Krankheit ist sehr langwierig und die Behandlung fast nicht möglich. Es werden alle Lymphknoten befallen, die Milz und Leber werden beschädigt.

Doch schon auf dem Heimweg vom Arzt hatte mein Sohn Appetit und er verlangte zu essen. Zu Gottes Ehre darf ich sagen, dass er zwei Tage später völlig gesund war, und als wir das Ergebnis der Blutuntersuchung am Ende der Woche abholten, konnte ich dem Arzt einen völlig gesunden Jungen zeigen und berichten, was Gott getan hat.

Ihm allein sei die Ehre, er ist noch derselbe heute und heilt die Seele und den Leib.

Eure Schwester im Herrn,
M. Webner



Entschlafen



Edmonton, Alberta

„Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber; sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends.“ Jesaja 48, 10

„Denn gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewährt.“

„Denn ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.“ Römer 8, 18

Am 14. April 2004 rief der allmächtige Gott sein leidgeprüftes Kind

BRUDER ERWIN EMMANUEL SCHULTZ

aus dem Ofen des Elends heim in sein wunderbares Reich, wo es keine Schmerzen, kein Leid, keine Tränen mehr gibt, sondern nur ewige Freude und ewiges Glück.

Bruder Erwin Schultz ist am 18. Februar 1940 in Manola, Alberta in Kanada geboren und erreichte ein Alter von etwas über 64 Jahren. Weit über die Hälfte seines Lebens dauerte sein Leiden. Im Dezember 1970 zeigten sich



die Anfänge der unheilbaren Krankheit Multiple Sclerosis. Zuerst konnte er noch eine kurze Zeit am Stock gehen, dann kam der Rollstuhl, und seit Ende der siebziger Jahre war er vollständig gelähmt und wurde dann 22 Jahre im Good Samaritan Hospital gepflegt.

Obwohl er von Kind auf durch seine Eltern, Eric und Hertha Schultz, in Manola und später in Edmonton zu den Versammlungen der Gemeinde Gottes ging, so war es doch erst im Jahre 1989, dass er ganz bewusst aus Zweifel und Unglauben zum lebendigen Glauben durchbrach. Tapfer überwand er alle Anfechtungen des Satans und nahm von da an Trübsal, Schmerzen, Hilflosigkeit und Einsamkeit aus Gottes Hand. In seiner Krankheit und menschlich gesehen aussichtslosen Lage wurde er vielen Menschen ein Zeuge der Gnade Gottes. Obwohl er manchmal von seinen Nöten und Schmerzen erwähnte, hat er doch fast nie geklagt, sondern dankbar und demütig trug er die vielen Jahre sein Leid.

Eins seiner Hobbys war die Malerei. Später, als er auch Hände und Fin-

ger nicht mehr bewegen konnte, hat er mit dem Mund Landschaftsbilder gezeichnet. Ein Teil seiner Werke wurden in Ausstellungen der Öffentlichkeit vorgestellt.

In den letzten Jahren war er zusehends im „Ofen des Elends“ und musste durch das „Feuer der Trübsal“, aber in dem allen hat ihn der Herr hindurchgeführt und endlich aus all dem Leiden erlöst.

Eins seiner besonderen Lieblingslieder war:

*Bald erscheint jener Tag,
wo kein Herzeleid wird sein,
keine Trübsal und Not,
keine Träne, Angst und Tod.
Friede herrscht in jenem Land,
an dem sel'gen, gold'nen Strand.
Welch ein Tag, glorreicher Tag,
wird das sein!*

*Keine Sorgen sind dort,
Fried' und Freud' erfüllt den Ort,
keine Krankheit noch Leid,
doch ein Jauchzen allezeit,
und für immer darf ich sein
mit dem Heiland dort vereint.
Welch ein Tag, glorreicher Tag,
wird das sein!*

*Welch ein Tag wird das sein,
wenn mich Jesus einst ruft heim,
meinen Heiland ich darf sehn,
der aus Gnaden mich ersehnt!
Und er nimmt mich an der Hand,
führt mich durchs verheiß'ne Land,
welch ein Tag, glorreicher Tag,
wird das sein!*

Es trauern um sein Scheiden: sein Vater, Eric Schultz, der schon über 100 Jahre alt ist, seine Geschwister: Martha mit George Goeres, Fred mit June Schultz, Irene mit Ed Grenke und Hilda mit Rudi Gutzmann, Nichten, Neffen und viele Freunde und Bekannte. Auch die Geschwister in Edmonton und den Nachbargemeinden, besonders Manola/Barrhead trauern um seinen Heimgang, aber in dem freudigen Wissen: „Erwin ist daheim beim Herrn.“

H.D. Nimz



Die Entscheidungsstunde

In einer großen Stadt hielt ein Geistlicher seit Wochen Vorträge. In diese Versammlungen kam immer eine Frau mittleren Alters. Von vielen Besuchern hatte der Redner schon die Anschrift erhalten, war zu Hausbibelstunden eingeladen worden und kannte alle Hörer persönlich. Nur diese eine Frau hüllte sich in Schweigen, kam, hörte aufmerksam zu, schrieb sich die Schriftstellen auf - und ging wieder. Bis sie eines Tages einen Zettel abgab. Sie bat den Geistlichen, mit ihr in einem Krankenhaus eine Patientin zu besuchen. Zeit und Ort gab sie an.

Zur festgesetzten Stunde stellte er sich mit einem Blumenstrauß vor dem Krankenhaus ein. Die Frau begrüßte ihn sehr herzlich und dankbar. Sie betrat nun das Krankenhaus. Der Pförtner und die Schwestern begrüßten die Dame und ihren Begleiter sehr höflich. -

Lange, lange Gänge durchschritten sie. Rechts und links lagen die Säle und viele Zimmer mit kranken und genesenden Menschen. Wieviel Leid und Jammer, aber auch wieviel Hoffnung birgt doch ein solches Gebäude. Ganz am Ende eines langen Flures blieben sie vor der letzten Tür stehen. Jetzt erst teilte die Frau dem Seelsorger mit, dass sie ihre einzige Tochter besuchten, die seit langem todkrank allein in diesem Zimmer liege.

„Warum ich Sie gebeten habe, mit mir hierherzukommen? Am Schmerzenslager meiner einzigen Tochter möchte ich von Ihnen eine Erklärung erhalten über das Warum solch abgrundtiefen Leides.“

Sehr oft hatte der Geistliche in seinen Vorträgen und Bibelstunden Fragen beantwortet. Diese Frage der Frau, die sie durch ein lebendiges, trauriges Beispiel unterstreichen wollte, brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Ganz klein und bescheiden wurde er und stammelte in seinem Herzen ein Gebet zu Gott, er möge ihn die rechte Antwort finden lassen. Leise öffnete sie die Tür. Ein wenig erregt betrat der Geistliche mit dieser schwergeprüften Mutter das Krankenzimmer.

Als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, fragte vom Bett her eine leise, zarte Stimme: „Mutti, bist du da?“ „Ja, mein Kind. Weißt du auch, wen ich dir mitgebracht habe?“

„Vielleicht den Seelsorger, von dem du mir so viel erzählt hast?“

„Ja, ich bat ihn, dich einmal zu besuchen, und nun kannst du selber mit ihm reden.“

Er ging zum Bett der Kranken. Da lag ein Mädchen von zwanzig Jahren, das durch eine schwere Erkrankung völlig erblindet war.

Nicht nur blind war es, es konnte auch nicht mehr gehen und konnte nur damit rechnen, dass der Tod ihm Erlösung brächte.

Der Geistliche legte wortlos und erschüttert die Blumen auf das Bett. Als die blassen Hände danach tasteten und liebevoll über die Blüten strichen, als aus den erloschenen Augen Tränen über die Wangen perlten, da musste er sich erschüttert abwenden. Die Mutter stand abseits vom Bett, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und weinte still vor sich hin.

„Mutter, warum muss das sein? Warum muss ich so leiden, obwohl ich noch so jung bin?“

Gequält kamen die Worte über die Lippen. Da nahm die Mutter ihr todkrankes Kind, ihr einziges Mädel, in die Arme, drückte es ans Herz - und schwieg lange, lange. Allmählich wurde es gefasster und ruhiger. Der große Schmerz wandelte sich in Stille und Ergebenheit. - Wer kann auf dieser Erde so trösten wie eine liebende Mutter? Wer kann schweigend so viel sagen und Schmerzen lindern wie eine Mutter, deren liebendes Herz alles Leid in sich aufzunehmen vermag? -

Als die Kranke sich beruhigt hatte, beugte sich der Seelsorger über sie und ergriff ihre Hand.

Nach kurzer Zeit des Schweigens sprach die Kranke: „Mutter kommt oft zu mir, um mich zu trösten, meine Zweifel zu zerstreuen, die mir die Seele zerfressen. Wie soll ich nur alles ertragen, was ich in den letzten Wochen erdulden musste? Früher habe ich gesungen und gelacht, freute mich wie ein Kind und war dankbar für alle Freuden des Lebens. Vor nicht langer Zeit war ich in diesem Krankenhaus selber Schwester. Ich nahm meine Aufgabe sehr ernst; Tag und Nacht lebte ich nur für die andern. Welche Lust und Freude hatte ich an meinem Schaffen!“

Dann wurde ich plötzlich krank, fiel im Fieber aus dem Bett, zog mir eine schwere Kopfverletzung zu, und - nun, Sie sehen mich ja selber!

Ich bin nur noch eine Ruine, unfähig zur kleinsten Handtierung, dem Tode verfallen. Wenn doch endlich der Tod käme, damit das ewige Grübeln aufhört, damit der Kopf Ruhe bekommt und die tausend Fragen verstummen, die mich Tag und Nacht quälen.

Wenn ich wenigstens mein Augenlicht noch hätte! Aber immer ist alles Nacht um mich! Nicht einmal meine Mutter kann ich sehen. Ihr wisst ja nicht, wie dunkel es um mich ist.

Auch mit Gott habe ich gehadert, wollte mich schon von ihm lossagen, weil meine ungezählten Bitten keine Erhöhung fanden.

Da kam Mutter eines Tages zu mir. Sie war ganz anders als sonst. Wenn ich sie auch nicht sehen konnte, fühlte ich es doch, wie schwer sie unter meinem Unglück litt. Voller Freude berichtete sie mir von Ihren Vorträgen; sie behauptete sogar, dass ihr Leben eine große Wende durchgemacht habe. Sie fange an zu begreifen, dass den Gläubigen alle Dinge zum Besten dienen. Sie erzählte mir auch von der Hoffnung auf eine herrliche Welt in der Ewigkeit - wo alles Leid ein Ende haben soll.

Ist das nun wirklich so, wie Mutter berichtete? Gibt es auch für mein Leid, für mein Schicksal eine Erklärung oder gar eine Lösung? Gibt es wirklich ein vollkommenes Leben ohne Tod, ohne Krankheit, ohne Tränen?“

So erzählte und fragte die arme Kranke.

Der Geistliche nahm die Heilige Schrift, dieses Trostbuch für alle Wechselfälle des Lebens, diese Kraftquelle für alle kraftlosen Menschen, und las die Worte des Meisters von Nazareth: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“

Und weiter redete er: „Alle Menschen, die in diese Welt kommen, tragen den Keim des Todes in sich. Die einen sterben im zarten Kindesalter, die andern fällt der Tod inmitten unbekümmerter Jugend; wieder andere werden aus fleißigem Schaffen herausgerissen, obgleich sie ihre Lebensaufgabe noch lange nicht erfüllt haben. Nur wenige sterben alt und lebenssatt.

Eines ist gewiss: Wir alle müssen mit, wenn er anklopft. Wenn aber der Mensch im Glauben an eine bessere Welt, im Glauben an die Erlöserkraft des Sohnes Gottes seine Augen für diese Welt schließt, dann wird ihn Gott auferwecken an jenem großen Tag der Auferstehung.“ Lange Zeit herrschte im Krankenzimmer tiefstes Schweigen. Die Kranke lag still auf ihrem Lager, und nur die zuckenden Mundwinkel verrieten, dass sie tief bewegt war. Plötzlich sagte sie: „Bitte, lesen Sie mir einige Worte aus der Heiligen Schrift vor, die solche wunderbare Hoffnung klar und bestimmt ausdrücken.“

Und Wort um Wort las der Seelsorger: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ „Ich will ihr Trauern in Freude verkehren und sie trösten und sie erfreuen nach ihrer Betrübnis.“ „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“ „Das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben hat gegeben; und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.“ „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“

Schweigend hatte das Mädchen den Worten der Heiligen Schrift gelauscht; dann aber wandte sie sich dem Seelsorger zu, reichte ihm die Hand und dankte wortlos. Die ergreifendsten Begegnungen mit Gott finden nicht in weihervollen gottesdienstlichen Versammlungen statt, sondern dort, wo Menschen unter der erdrückenden Last des Lebens zusammenbrechen und sich nach Hilfe sehnen.

So auch hier. Ein schlichtes Krankenzimmer in einem Krankenhaus, ein todkrankes Mädchen, das jede Stunde abgerufen werden konnte, eine leidgebückte Mutter, die um ihre einzige Tochter weinte, und ein Bote Gottes, dessen eigene Worte auf seinen Lippen erstarben, der aber als Trost die klaren Worte des Allmächtigen vorlas. Eine kleine Gemeinde – nur drei Menschen. In solcher Stunde ist Gott nahe. Vielleicht brachte sie einer Menschenseele die rechte Seelenhilfe.

Es war, als senke sich mit den Worten der Heiligen Schrift Gottes Liebe und Barmherzigkeit in ihr gequältes Herz. Schweigend bejahte sie das, was geschrieben stand, und hatte so die

Brücke in die Welt der Ewigkeit Gottes geschlagen.

Dieser erste Besuch war auch der letzte. Kurze Zeit darauf erlöste ein sanfter Tod das Mädchen. Die Mutter ließ sich durch diese Prüfung nicht entmutigen. Mit bewundernswerter Gefasstheit und Gottergebenheit trug sie ihr Leid. Sie klammerte sich nur noch fester an ihren Herrgott. Die Bibelstunden in ihrem Hause wurden jedesmal zu einem Erlebnis.

Ihre größte Freude aber war die Hoffnung, am Tage der Auferstehung ihre Tochter wieder in ihre Arme nehmen, sie ans Herz drücken und dem danken zu dürfen, der die Auferstehung und das Leben ist.

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ EP

Herzliche Einladung

zu den

FESTVERSAMMLUNGEN Kitchener – Waterloo

am 3. und 4. Juli 2004

Versammlungszeiten:

Sonnabend 10.00, 14.30 und 18.00 Uhr

Sonntag 10.00, 14.30 und 18.00 Uhr

Festredner: Bruder Harry Semenjuk, Edmonton, Alberta

Wir wollen um die segenspendende Gegenwart Gottes und um eine geisterfüllte Wortverkündigung beten.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive,

Waterloo, Ontario, Canada

Tel.: 519-578-2923 (Fr. Krebs)

Tel.: 519-570-9314 (Kirche)

Herzliche Einladung

zu den

FESTVERSAMMLUNGEN IN B.C.

und dem

50JÄHRIGEN GEMEINDEJUBILÄUM

So der Herr das Gelingen schenkt, sind die Festtage vorgeplant für die Zeit vom 31. July bis zum 2. August 2004

Anfangszeiten:

Sonnabend 19.00 Uhr

Sonntag 10.00, 14.00, und 19.00 Uhr

Montag 9.30 und 11.00 Uhr

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Gemeinde Gottes

45814 Lewis Avenue

Chilliwack, Britisch Columbien

Tel.: (604) 292-9400